

1: Ein Pokémon für Bell

»Serpifeu, setze Grasmixer ein!«, rief der Trainer auf der anderen Seite der weitläufigen Grasfläche nördlich von Avenitia.

Sein Pokémon gehorchte auf der Stelle. Es streckte seine dünnen Ärmchen vom länglichen Schlangenkörper weg, während seine Finger in einem matten Grün zu leuchten begannen. Keine zwei Sekunden später erhob sich ein Wirbel aus Laub und Gras über der Wiese, ein kleiner, grüner Tornado, der trotz seiner geringen Größe einen gefährlichen Eindruck machte. Er hielt mit rasender Geschwindigkeit auf das zweite Pokémon am Felde zu, ein pummeliges Wesen mit ovalem, hellblauem Körper und kugelrundem, weißem Kopf. Eine runde, rote Nase saß zwischen seinen beiden Kulleraugen, die den Grasmixer mit ernstem Ausdruck beobachteten, und an seinem Bauch hing eine beigefarbene Muschel, die das Pokémon nun mit einer kleinen Pfote löste und seinem Gegner wie eine Waffe entgegen streckte.

»Wehre die Attacke mit deiner Muschel ab, Ottaro!«, befahl ich dem blau-weißen Pokémon, dessen Trainer ich war. Ein direkter Aufprall des Laubtornados wäre fatal, aber zum Ausweichen blieb keine Zeit mehr. Ich musste auf die Stärke meines Partners vertrauen.

Dieser kam meinem Befehl unverzüglich nach und hielt die Muschel mit beiden Händen vor seinen Körper. Als der Grasmixer es schließlich traf, stemmte Ottaro sich mit aller Kraft gegen die Attacke des Gegners, und eine Zeit lang wirkte es tatsächlich so, als könne es der geballten Wucht des Tornados standhalten. Doch angetrieben von den übersinnlichen Kräften der grünen Schlange am anderen Ende des Kampffeldes fegte der grüne Strudel den mutigen Otter schließlich hinweg und schleuderte ihn mehrere Meter weit durch die Luft.

Nach einem schmerzhaften Aufprall auf dem zum Glück weichen Rasen rappelte sich Ottaro sofort wieder auf, einen Ausdruck blanken Trotzes im Gesicht, aber Serpifeu setzte unerbittlich nach und schickte den Tornado bereits wieder in die Richtung seines Kontrahenten, ehe dieser einen festen Stand finden konnte. Der nächste Treffer erfasste den Otter mit ungezügelter Wucht und umfing ihn in einem Wirbel aus Erde und Pflanzen, welche von allen Seiten auf ihn einpeitschten und ihm gequälte Schreie entlockten.

Als der Tornado schließlich abebbte, war Ottaro mit blutigen Kratzern übersät, und obgleich das Grund genug gewesen wäre, den Kampf aufzugeben, war sein Wille nicht gebrochen. Mühsam rappelte sich das kleine Pokémon wieder auf und stierte seinen Gegner schwer atmend über die Wiese hinweg an. Sein Kampfeswille war immer wieder erstaunlich. Aber ich

wusste, wann genug war.

»Das reicht, Ottaro«, sagte ich daher und klinkte Ottaros Pokéball von meinem Gürtel ab. Per Knopfdruck erweiterte sich die rot-weiße Kapsel von Golfball- auf Tennisballgröße. »Das ist genug für heute, du hast gut gekämpft.«

Ein blauer Strahl schoss aus dem Pokéball hervor, nachdem ich die Hand in Richtung meines Pokémon ausgestreckt hatte, und erfasste das Ottaro, welches daraufhin von hellblauem Licht umfassen wurde und binnen Sekunden zu Nichts zu schrumpfen schien. Als der blaue Schimmer schließlich wenige Momente später versiegte, war auch das Pokémon verschwunden, sicher verwahrt in seinem Pokéball, wo es sich eine Zeit lang ausruhen konnte. Diese hochmodernen, runden Kapseln waren immer wieder faszinierend. Sie vermochten große wie kleine Pokémon zu fassen, erstaunten dabei mit ihren vielen praktischen Anwendungszwecken und sicherten zudem das Band zwischen Trainern und ihren Pokémon – jenes Band, das Kämpfe wie diesen überhaupt erst möglich machte. Es war wunderbar, und ich genoss es in vollen Zügen.

Lächelnd hängte ich den Ball wieder in eine der sechs speziellen Halterungen an meinem Gürtel und nahm zugleich einen anderen von dort. Auch dieser war rot an der Oberseite und weiß darunter, wie alle gewöhnlichen Pokébälle, aber es war dennoch nicht schwer, die beiden Kapseln auseinanderzuhalten, denn noch besaß ich nicht mehr als zwei Pokémon. Eines Tages würde ich die Bälle allerdings markieren müssen, spätestens dann, wenn ich über ein volles Team von sechs Pokémon verfügte, oder aber ich verwendete andere, farblich abgehobene Varianten dieser Gefäße.

Vorerst aber galt es, einen Kampf zu gewinnen!

»Ich vertraue auf deine Stärke«, flüsterte ich dem Pokéball zu – oder eher dem Pokémon darin –, während ich ihn nah ans Gesicht hielt, bevor ich schlagartig ausholte und ihn mit einer raschen Bewegung aus dem ganzen Arm hoch in die Luft warf. »Los, Zurrokex!«

Erneut blitze ein blauer Lichtstrahl auf, eine gezackte Linie reiner Energie, die von dem nun aufgeklappten Pokéball ausging und bis zum Boden reichte, wo sich binnen Sekunden ein kleines, gelbes Pokémon materialisierte, welches entfernt an eine Echse erinnerte, obwohl es auf zwei Beinen lief. Sein Kopf wirkte im Verhältnis zum Körper ein wenig zu groß, rote Schuppen bedeckten seine Brust, doch vom Bauch an abwärts wurde sein Körper von einer schlaffen, dunkelgelben Haut umgeben, welche es immer wieder nach oben zog wie eine lockere Hose.

Es war ein ruhiger, sonniger Tag gewesen, vor einem Monat, als ich dieses Zurrokex auf Route 1, gleich nördlich meiner Heimatstadt Avenitia, gefangen hatte – ich erinnerte mich noch genau daran, wie ich mit Ottaro gegen es gekämpft und es geschwächt hatte. Und seither hatte ich es intensiv trainiert, damit es stark genug wurde, Gegnern wie diesem Serpifeu standzuhalten. Zugegeben, ich war mir nicht sicher, ob Zurrokex schon für einen solchen Kontrahenten bereit war, denn das Serpifeu des anderen Trainers war ziemlich stark, aber selbst wenn Zurrokex zu schwach sein sollte, hieß das dennoch nicht, dass der Kampf deswegen gleich verloren war. Immerhin war die grüne Schlange schon ein wenig durch Ottaro geschwächt worden. Vor allem das Aufrechterhalten des Grasmixers musste es einiges an Energie gekostet haben. Darin lag meine Chance – so gering sie auch sein mochte.

Es gab nur einen Weg herauszufinden, ob Zurrokex Serpifeu gewachsen war. Sollte ich feststellen, dass mein Pokémon nicht annähernd mit dem meines Gegners mithalten konnte, würde ich mich wohl oder übel geschlagen geben müssen. Es war besser, rechtzeitig aufzuhören, als seine Pokémon bis zur endgültigen Erschöpfung zu treiben. Diese wundersamen Wesen mochten zwar über erstaunliche Abwehr- und Selbstheilungskräfte verfügen, aber sie waren nicht unverwundbar, so leicht man das auch immer wieder vergessen mochte, selbst als Trainer.

»Ah, dein Zurrokex«, stellte der andere Pokémon-Trainer in einem kundigen Tonfall fest, als wisse er genau, welche Schwächen und Stärken die kleine Echse besaß – und vermutlich stimmte das sogar. Er rückte seine Brille zurecht, obwohl sie gar nicht schief stand, eine Angewohnheit, die man immer wieder bei ihm beobachten konnte. »Du hast es noch nie gegen mein Serpifeu eingesetzt, Black. Das dürfte interessant werden.«

Da war ich mit ihm einer Meinung – es würde interessant werden, spannend, furios! Aber auf eine gänzlich andere Weise, als mein Kontrahent es sich ausmalte. Ich hatte bereits das erste Pokémon des anderen Trainers – ein Nagelotz – zuvor mit Ottaro besiegt, ehe dieser Serpifeu in den Kampf geschickt hatte, somit stand es nun Eins zu Eins. Und da wir beide bislang nur zwei Pokémon besaßen, würde die Konfrontation zwischen Serpifeu und Zurrokex die Entscheidung darüber bringen, wer letztlich der Gewinner des ganzen Kampfes sein würde.

Mein Gegner hielt sich nun keinen Augenblick lang mehr zurück, er war offenbar fest entschlossen, schnell und souverän den Sieg einzufahren. »Bring es zu Ende, noch einmal Grasmixer!«

Serpifeu schien erfreut zu grinsen, was an dem spitzen Schlangenkopf gar nicht so leicht ab-

zulesen war, ehe im nächsten Moment erneut seine kleinen Ärmchen zu leuchten begannen, um einen Wirbelwind aus Gras zu erschaffen. Nachdem es schon Ottaro nicht gelungen war, die geballte Macht des Tornados abzuwehren, ließ ich es Zurrokex gar nicht erst versuchen, sondern befahl der Echse, dem Angriff des Gegners auszuweichen. Zum Glück war dieses Zurrokex ein schnelles Exemplar, weshalb es ihm gelingen sollte, dem Grasmixer zu entgehen. Wenn es allerdings doch getroffen wurde, wäre der Kampf vermutlich nur allzu schnell vorüber.

Ich musste versuchen, Serpifeus Überlegenheit, was reine Stärke anging, durch Geschwindigkeit auszugleichen. Zwar konnte das Pflanzenpokémon ebenfalls außergewöhnlich schnell sein, wie ich schon in manch früherem Kampf hatte feststellen müssen, aber dank ebendieser früheren Kämpfe hatte ich auch eine Vermutung, die mir vielleicht den Sieg einbringen konnte. Ich musste nur eine gute Gelegenheit schaffen, dann...

»Versuche, näher an Serpifeu heranzukommen, aber halte dich vom Grasmixer fern!«, wies ich mein Pokémon an. »Aber gehe kein Risiko ein! Wenn es dir nicht gelingt, dann zieh dich zurück.«

Zurrokex stieß einen zustimmenden Laut aus, der entfernt an das Knurren eines kleinen Hundes erinnerte, und sprang impulsiv zur Seite, als der Grasmixer auf es zugeschossen kam. Der Tornado zischte an ihm vorüber, aber Serpifeu lenkte ihn sofort in eine weitläufige Kurve, um ihn dann auf den Rücken seines Gegners zuschnellen zu lassen. Doch so weit ließ ich es nicht kommen, mit einem verbissenen Lächeln befahl ich dem kleinen Kampf-Pokémon, jetzt auf die grüne Schlange zuzurennen.

Umgehend legte Zurrokex einen beeindruckenden Sprint in Richtung seines Kontrahenten hin. Und doch schien es zu langsam. Der Grasmixer, der inzwischen die Kurve vollzogen und somit seine Richtung wieder geändert hatte, kam ihm stetig näher. Es war ein verbissener Wettlauf, der über Sieg oder Niederlage entscheiden konnte. Würde Zurrokex Serpifeu erreichen, ehe der Tornado es erfasste? Oder würde es von diesem eingeholt und so übel zugerichtet werden wie zuvor schon Ottaro?

Ich wartete. Ich durfte jetzt nichts überstürzen. Wenn ich zu früh eine Attacke befahl und Zurrokex dadurch aus seinem Laufrhythmus brachte, mochte dessen Tempo dadurch so sehr gedrosselt werden, dass der Wirbel aus Laub und Gras es einholte. Ich musste abwarten, bis die kleine, gelbe Echse kurz vor Serpifeu war, bis die beiden Kontrahenten einander aus nächster Nähe in die Augen blickten. Dann, ja, erst dann durfte ich zuschlagen.

Es hing alles von jener einen Vermutung ab, von der Theorie, die ich nach den vorherigen Konfrontationen mit meinem Rivalen aufgestellt hatte. Serpifeu – ein unwahrscheinlich flinkes, wendiges Pokémon, dessen größte Stärke darin lag, den Angriffen seiner Gegner geschickt auszuweichen und sie dann aus der Ferne zu attackieren. Aber es gab eine Schwäche an seiner momentan stärksten Attacke, Grasmixer. Denn solange es den Wirbel aufrecht erhielt, der nun so unerbittlich jedem von Zurrokex' Schritten folgte, konnte es sich nicht von der Stelle rühren, das glaubte ich jedenfalls. Wenn ich mich damit jedoch irrte, dann lief Zurrokex geradewegs in sein Verderben. Doch daran durfte ich nicht denken. Ich hatte nur den Sieg vor Augen, der in so greifbarer Nähe war und doch so ungleich fern wirkte.

Nicht mehr lange. Ein paar Schritte noch. Zehn. Fünf. Jetzt!

»Durchbruch!«

»Was?!«, rief der andere Trainer überrascht, als er diese Anweisung hörte. Vermutlich hatte er mit einer der üblichen, eher schwächeren Kampfattacken von Zurrokex gerechnet, wie zum Beispiel Fußkick, was Serpifeu keinen großen Schaden zugefügt hätte. Durchbruch dagegen war von einem gänzlich anderen Kaliber, und ich konnte nicht umhin, stolz darauf zu sein, dass ich meinem Pokémon diese Attacke schon so früh hatte beibringen können. Es war ein Beweis für mein Talent als Trainer – und meine größte Trumpfkarte in diesem Kampf, da mein Rivale nicht mit dieser neuen Attacke gerechnet hatte.

Im nächsten Moment ereilte Serpifeu das Verhängnis. Der hastig gerufene Abwehrbefehl seines Trainers kam zu spät, zu lange dauerte es, den Grasmixer versiegen zu lassen und sich aus der Bahn des Schlages zu winden oder gar zu kontern. Zurrokex überbrückte das letzte, kurze Stück Weges mit einem blitzartigen Sprung, der es binnen eines Augenblicks direkt vor seinen Gegner katapultierte, und holte mit einem kleinen Ärmchen weit nach hinten aus.

Ein mächtiger Schlag, der sogar Schutzattacken wie Reflektor zu durchbrechen vermochte, fuhr auf den Kopf des Schlangen-Pokémons nieder, welches ein schmerzerfülltes Zischeln von sich gab und unmittelbar darauf kampfunfähig auf der Wiese zusammenbrach. Zwei zu Eins für meine Wenigkeit, Pokémon-Trainer Black. Spiel, Satz und Sieg.

Ich jubelte innerlich auf, doch nach außen hin ließ ich mich nicht von der Freude über meinen Triumph hinreißen, sondern hob die rechte Hand an meine schwarz-rote Cap und steckte die linke in die Hosentasche, sodass sich eine Pose ergab, die reine Gelassenheit und Beherrschung ausdrückte, als hätte niemals auch nur der geringste Zweifel am Ausgang des Kampfes bestanden. Wenn schon gewinnen, dann mit Stil.

Mein besiegtter Gegner und zugleich bester Freund, Cheren Fenardez, lächelte nur mild, als er das sah, und ging dann schnell, aber ohne Eile zu seinem Serpifeu, um ihm einen Trank zu verabreichen, der sich in einer kleinen, violetten Plastikflasche befand. Solcherlei Pokémonmedizin war in erster Linie ein Schmerzmittel und wirkte entzündungshemmend, außerdem beschleunigte sie den Heilvorgang ein wenig, gänzlich revidieren konnte sie die Folgen eines harten Kampfes jedoch nicht. Dazu waren viel Ruhe und bei schlimmeren Verletzungen die Behandlung in einem Pokémon-Center notwendig.

Nachdem das Pflanzen-Pokémon die Medizin gehorsam getrunken hatte, obwohl sie sicherlich ein bisschen bitter schmeckte, rief sein Trainer es in den Pokéball zurück, stand auf und drehte sich zu mir um. Cheren trug ein weiß-rotes T-Shirt unter einer offenen, blauen Jacke. Er besaß schulterlanges, schwarzes Haar und wissbegierige, blaue Augen, die nun interessiert Zurrokex musterten, das den Kopf hob und den Trainer herausfordernd ansah. Der Sieg war der kleinen Echse wohl ein wenig zu Kopf gestiegen.

»Durchbruch, so ist das also.« Er klang, als hätte er eine überaus interessante Feststellung gemacht, und vermutlich war es in seinen Augen auch genau das. Wenn es eines gab, was bei Cheren besonders herausstach, dann war es seine Gier nach Wissen. Seit unserer frühen Kindheit hatten Cheren und ich stets versucht, einander zu übertrumpfen, wenn es um Pokémon ging, doch so sehr ich mich dabei auch bemühte, Cheren war mir immer einen Schritt voraus, wenn es um reines Wissen ging. Dafür war ich der einfallsreichere von uns beiden und verstand mich besser darauf, immer wieder neue Taktiken zu ersinnen, die von den Lektionen aus den Lehrbüchern über den Pokémon-Kampf abwichen und für Cheren daher schwer zu kontern waren.

»Das war eine Überraschung«, fügte er noch hinzu. »Seit wann kann es das?«

»Noch nicht lange«, erklärte ich meinem Freund und Rivalen, während ich Zurrokex beiläufig in den Pokéball zurückrief. Das Pokémon verschwand in jenem wundersamen, blauen Licht, das mir inzwischen so vertraut war wie das alltägliche Leben in Avenitia. »Erst seit gestern, um genau zu sein. Ich habe dir natürlich nichts davon erzählt, damit ich bei unserem nächsten Kampf ein Ass im Ärmel habe, und wie du siehst, hat es sich gelohnt. Außerdem wollte ich eine Theorie testen, und dazu musstest du denken, mein Zurrokex könnte deinem Serpifeu kaum etwas anhaben, selbst auf nahe Distanzen.«

»Eine Theorie?«, fragte Cheren interessiert. Man konnte ihm förmlich ansehen, wie er nach dem Wissen gierte. Es gab nur eines, das ihm genauso wichtig war wie Wissen, und das war

Stärke. Dabei versuchte er Letzteres durch Ersteres zu erlangen.

»Mir ist in unseren letzten Kämpfen aufgefallen, dass sich Serpifeu nicht von der Stelle rührt, solange es den Grasmixer aufrecht erhält. Nach meiner Niederlage vor drei Tagen habe ich ausführlich darüber nachgedacht und beschlossen, es bei unserem nächsten Kampf genau zu testen. Serpifeu kann sich während des Einsatzes von Grasmixer tatsächlich nicht bewegen. Hättest du gewusst, dass Zurrokex Durchbruch beherrscht, hättest du wahrscheinlich früher den Ausweichbefehl gegeben, und dann hätte ich das nicht beweisen können. So aber war es zu spät und Zurrokex konnte seine ganze Kraft entfesseln. Sogar du musst zugeben, dass das eine gute Strategie war.«

»Ich erwarte nichts geringeres von dem Trainer, den ich mir als Rivalen ausgewählt habe«, meinte Cheren ein wenig hochnäsig. »Auch wenn ich das Gefühl habe, dass du an gar nichts anderes denkst als daran, wie du mich besiegen kannst. Wir stehen immer noch am Anfang unseres Trainerdaseins, also warte es nur ab, in ein paar Monaten überrasche vielleicht ich dich mit einer neuen Attacke. Und wir wissen doch beide, dass es am Ende nur mir bestimmt ist, der neue Champ der Einall-Pokémon-Liga zu werden.«

»Ha, träum weiter!«, riet ich ihm grinsend. »Solange es mich gibt, wirst du ewiger Zweiter bleiben. Aber vielleicht wird ja irgendwann ein Platz unter den Top Vier für dich frei. Wenn du Glück hast.«

Cheren erwiderte das Grinsen und rückte ein weiteres Mal seine Brille zurecht, indes sein Blick zu sagen schien: *das werden wir ja sehen*. Wir wussten beide, dass die Zukunft noch in den Sternen stand. Hier, in unserem Heimatdorf Avenitia, mochten wir zu den stärksten Trainern zählen, aber das lag vermutlich daran, dass wir hier auch zu den einzigen Trainern zählten. Die wahre Herausforderung wartete noch auf uns, jenseits unserer Heimat, jenseits von Route 1, in den Weiten Einalls. Große Städte wie Stratos City, erstaunliche Gegenden wie die Elektrolithöhle, furiose Kampfzonen wie die Arenen, wo man die Orden verdienen konnte – wir waren entschlossen, eines Tages die ganze Einall-Region zu bereisen und all diese faszinierenden und erstaunlichen Orte zu sehen. Es war möglich, dass wir außerhalb von Avenitia nicht mehr waren als blutige Anfänger, nicht einmal fähig, auch nur einen einzigen Orden zu erlangen, aber das konnten wir nicht wissen, ehe wir es nicht versucht hatten. Ich für meinen Teil war jedenfalls bereit, Avenitia zu verlassen und der Welt zu zeigen, dass ich das Zeug zum Champ hatte.

Doch dazu musste zuerst...

»Wo bleibt eigentlich Bell?«, fragte ich meinen Kumpel. »Sie sollte schon längst hier sein.«
Cheren zuckte mit den Schultern. »Du kennst sie doch. Sie wird schon noch kommen, und wenn nicht, dann gehen wir eben zu ihr und schleifen sie hierher zur Route 1, und wenn wir unsere Pokémon dazu einsetzen müssen. Manche Leute muss man eben zu ihrem Glück zwingen.«

»Wen muss man zu seinem Glück zwingen?«, erklang plötzlich eine weibliche Stimme einige Schritte von uns entfernt, woraufhin wir überrascht zusammenzuckten und uns in die Richtung wandten, aus der die Stimme gekommen war. Und dort stand sie: Die dritte im Bunde, Bell Summers, ein blondes Mädchen mit einer Vorliebe für die Farbe Grün, was sich unter anderem an ihrer grünen Hose und dem runden, grünen Hut zeigte. Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und musterte ihre beiden Freunde seit Kindheitstagen, also uns, mit misstrauisch zusammengekniffenen Augen. Anscheinend hatte sie nicht alles von dem mitbekommen, was Cheren gerade gesagt hatte, wohl aber den letzten Teil, und sie schien zu ahnen, auf wen dieser sich bezogen hatte.

»Dich muss man zu deinem Glück zwingen«, antwortete Cheren auf ihre Frage, taktvoll wie eh und je. Überflüssigerweise fügte er dann auch noch ein »natürlich« hinzu.

Ich seufzte und beeilte mich, das Ganze ein wenig milder auszudrücken. »Wir haben fast schon gedacht, du kommst nicht mehr. Die vereinbarte Zeit war vor zwanzig Minuten. Aber so konnten wir wenigstens einen Kampf austragen, während wir auf dich gewartet haben.«

»Jetzt bin ich ja hier«, grummelte Grünchen, wie Cheren und ich sie häufig zu nennen pflegten. Sie konnte diesen Spitznamen zwar nicht leiden, aber sie würde ihn vermutlich niemals wieder loswerden, es sei denn, sie begann auf einmal, sich in ein knalliges Rot zu kleiden. Das war jedoch... eher unwahrscheinlich, wie jeder wusste, der sie einigermaßen kannte.
»Wer hat denn gewonnen?«

»Der zukünftige beste Trainer der Welt, wer denn sonst?« Ich nahm meine Cap ab und verbeugte mich elegant vor Bell. »Ich darf mich vorstellen, Black Averno aus Avenitia, der künftige stärkste aller Pokémon-Trainer. Du darfst mich mit *Großer Champ* ansprechen.«

»Pah«, schnaubte sie jedoch nur abfällig. »Lass dir nur mal diesen einen Sieg nicht zu Kopf steigen. Oder hast du schon vergessen, wie Cheren dich vor drei Tagen erst fertiggemacht hat?«

Ugh. Das hatte gesessen. Ich wurde nur ungern an meine Niederlagen erinnert, vor allem nicht an solche Desaster wie den Kampf vor drei Tagen. Zuerst hatte Cherens Nagelotz mein

Zurrokek auf geradezu lächerliche Weise alt aussehen lassen, bevor sein Serpifeu auch noch Ottaro in Grund und Boden gestampft hatte. Das war keine Leistung, auf die ich stolz war, aber es war mit Sicherheit nicht der letzte Rückschlag, denn ich auf meinem langen Weg zum Champ der Einall-Liga hinnehmen musste. Aber davon würde ich mich nicht unterkriegen lassen! Ich würde gestärkt aus jeder meiner Niederlagen hervorgehen, um eines Tages all jene Hürden zu meistern, an denen ich zunächst gescheitert war. Der heutige Kampf war der beste Beweis für diese Entschlossenheit, denn heute war ich es gewesen, der Cheren besiegt hatte. Auch wenn es nur ein knapper Sieg gewesen war.

»Also, warum wolltet ihr eigentlich, dass ich hierher komme?«, fragte Bell schließlich. »Gibt es irgendetwas, das ihr mir zeigen wollt? Naja, euren Kampf habe ich ja offensichtlich verpasst.«

»Ausnahmsweise geht es einmal nicht um uns, sondern um dich«, begann Cheren zu erklären. Ich setzte solange meine Cap wieder auf und lehnte mich an einen nahen Baum. Das Reden überließ ich vorerst meinem Freund, der sogleich ohne große Umschweife auf den Punkt kam. »Wir wollen dir dabei helfen, ein Pokémon zu fangen.«

Ein Pokémon fangen – das war heutzutage nichts Außergewöhnliches mehr, nicht für all die Trainer, die inzwischen durch die Welt reisten und sich und ihre Pokémon aneinander maßen, und auch nicht für eine angehende Trainerin wie Bell, deren erklärtes Ziel es war, wie auch ihre beiden besten Freunde mit einem Team an Pokémon eine Reise durch Einall anzutreten. Und dennoch... dennoch wirkte Bell, als hätte ihr Cheren gerade geraten, sie solle sich von einer Klippe stürzen. Ihre Gesichtszüge entgleisten vollkommen und sie wich erschrocken einen Schritt zurück.

»E-Ein P-Po-Pokémon fangen?«, stotterte sie ängstlich. »A-Aber sollte ich mir denn nicht eines von Professor Esche im Labor abholen?«

Ich nickte. »Ja das solltest du. Oder eher, du hättest es vor drei Monaten tun sollen. Cheren und ich warten nicht ewig und Professor Esche auch nicht.«

Vor drei Monaten, im Mai des Jahres 2953 der Einall-Zeitrechnung, hatten Bell, Cheren und ich endlich unseren Schulabschluss gemacht und waren somit frei, eine Pokémon-Reise anzutreten, wie wir es uns so lange erträumt hatten. Keinen Tag später hatten wir beim Pokémon-Labor von Avenitia, wo Professor Esche arbeitete, eine angesehene Koryphäe auf dem Gebiet der Pokémon-Forschung, angefragt, ob wir uns demnächst jeder ein Pokémon abholen dürften, und die Antwort war eine Einladung der Professorin persönlich ins Labor gewesen, um

eines von drei Starter-Pokémon zu wählen.

Es hätte alles perfekt sein sollen – am vereinbarten Datum waren Cheren und ich wie verlangt im Labor erschienen, wo Esche uns die drei erwähnten Starter präsentiert hatte: Floink, Serpifeu und Ottaro. Wir beide hatten miteinander vereinbart, Bell den Vortritt zu lassen, ganz die Kavaliere, die wir eben waren, doch so lange wir auch gewartet hatten, Grünchen war nicht erschienen. Also waren wir ohne Pokémon nach Hause gegangen, hatten zuvor noch Bell besucht und ihr gesagt, dass wir morgen noch einmal hingehen würden. Doch auch am nächsten Tag hatte unsere Kindheitsfreundin durch ihre Abwesenheit gegläntzt. So war es gekommen, dass wir es schließlich am dritten Tag nicht mehr länger hatten abwarten können und wir unsere Pokémon ohne Bell gewählt hatten, als diese wieder nicht erschienen war.

Cheren war als Erster an der Reihe gewesen und hatte nach kurzer Überlegung Serpifeu gewählt. Ich war nun mit Sicherheit nicht dumm, und ich interessierte mich schon für Pokémon und vor allem den Pokémon-Kampf, so weit ich zurückdenken konnte. Ich kannte alle Wechselwirkungen der Typen und hatte daher natürlich genau gewusst, dass ich mit dem Feuer-Pokémon Floink gegen Cherens Serpifeu besser fahren würde als mit dem Wasser-Pokémon Ottaro – aber ich hatte meine Entscheidung bereits gefällt gehabt, bevor ich das Labor überhaupt betreten hatte: Es sollte Ottaro sein, und kein anderes. Natürlich hatte ich mich schon im Voraus genau über die Starter erkundigt, und mir gefielen Ottaro und seine Entwicklungsstufen wesentlich besser als Floink und sie seinen, Typvorteil hin oder her. Außerdem sagte ich zu einer schweren Herausforderung nicht nein. Wo wäre denn die Spannung, wenn ich einen typmäßigen Vorteil gegenüber Cheren besäße? Eines Tages würde mein Ottaro so stark werden, dass Cherens Serpifeu ihm nicht einmal mehr annähernd gewachsen wäre, unabhängig von den Typen, das nahm ich mir fest vor.

Nun aber galt es zunächst, dafür zu sorgen, dass wir unsere Reise antreten konnten – und das wäre erst möglich, wenn auch Bell ein Pokémon besaß. Da wir nun alle drei auf Route 1 versammelt waren, war es endlich an der Zeit, ihr ein wenig auf die Sprünge zu helfen.

»Wenn du es nicht fertigbringst, ins Labor zu gehen und nach einem Pokémon zu fragen, wie wir es getan haben, muss es eben anders gehen«, führte Cheren aus. »Der Plan sieht also folgendermaßen aus: Wir suchen hier auf Route 1 ein Pokémon, einer von uns beiden schwächt es und dann musst du nur noch den Ball werfen und es einfangen. Nichts leichter als das.«

»N-Nichts leichter als das?«, wiederholte Bell nervös. »Ich... ich weiß nicht, ob ich das

kann. Ich meine... ich war noch nie gut im Werfen... und...«

»Genug mit diesen unnützen Ausreden, Grünchen.« Ich verlor langsam die Geduld mit ihr. »Wir ziehen das jetzt durch. Cheren und ich wollen endlich aufbrechen, aber wir haben dir versprochen, dass wir auf dich warten. Du kannst es nicht ewig hinauszögern. Wir hängen da auch mit dran.«

Betrübt senkte sie den Kopf. »I-Ich weiß. Okay, ich versuche es. Ich werde euch nicht länger zurückhalten.« Bell sah wieder auf und legte sich mit entschlossenem Blick eine Hand aufs Herz. »Ich... ich schaffe das. Und dann... dann können wir endlich los. Unsere Reise mit unseren eigenen Pokémon. Ja. Tun wir's.«

Somit war es entschieden. Zufrieden stieß ich mich von dem Baum ab, an den ich mich gelehnt hatte, und folgte meinen beiden Freunden weiter nach Norden entlang der Route 1, die zwischen Avenitia und Gavina im äußersten Südosten der Einall-Region lag. Da beide Endpunkte dieser Route nur kleine, unbedeutende Städte waren, in denen es nicht einmal eine Arena gab, geschweige denn irgendwelche anderen Attraktionen – das Pokémon-Labor einmal ausgenommen –, war die Route selbst kaum mehr als ein ländlicher, weder geteilter noch gepflasterter Pfad, der sich einsam durch die Landschaft schlängelte, die hier von Wiesen, Feldern und kleinen Wäldern geprägt war, in denen es eine Fülle an eher kleineren, schwächeren Pokémon gab.

Wer nach großen, furchteinflößenden Pokémon wie Maxax oder Rabigator suchte, war hier also Fehl am Platze, doch für frische, junge Trainer wie uns drei Freunde aus Avenitia war es zunächst einmal der perfekte Ort, um erste Erfahrungen zu sammeln. Nur waren Cheren und ich nun schon seit gut drei Monaten dabei, diese Erfahrungen zu sammeln, und wurden deshalb der Herausforderungen und Pokémon, welche die Route 1 uns bot, langsam müde. Inzwischen waren wir zu stark für diese Gegend – keines der Pokémon hier konnte Ottaro und Serpifeu noch das Wasser reichen, und auch Zurrokex und Nagelotz bekamen nur noch selten Probleme.

Es hing alles an Bell. Wenn das heute nichts wurde, beschloss ich, dann würde ich trotzdem losziehen und nicht länger warten. Ja, wir hatten es Bell versprochen, nicht ohne sie zu gehen, und ich würde dieses Versprechen auch nur sehr ungern brechen, aber wenn das so weiterging, würde ich niemals aus Avenitia rauskommen. Mich zog es in die Ferne, in die schier unendlichen Weiten dieser Welt der Pokémon! Ich wollte nicht mehr länger warten. Das Trainerblut in meinen Adern verlangte nach mehr, es verlangte danach, endlich zu gehen, Abenteuer zu

erleben und Arenaorden zu sammeln!

Vielleicht hätten wir die Professorin ja auch einfach bitten können, zu Bell zu gehen, wenn diese schon nicht zu ihr kam, aber diese Forscher wirkten immer so beschäftigt und zudem war es mir ohnehin lieber, die Sache selbst voranzutreiben, als mich dabei auf jemand anderen zu verlassen, was nur weitere Verzögerungen bedeuten konnte. Außerdem war es vermutlich besser, wenn Bell gleich lernte, wie man ein Pokémon fing und dadurch ein bisschen Selbstvertrauen erlangte. Sie hatte es bitter nötig.

Nachdem wir uns eine Zeit lang an der Straße gehalten hatten, bogen wir schließlich von dieser ab und begaben uns auf eine dicht bewachsene Blumenwiese in der Nähe eines Waldes, durch den sich, wie ich wusste, ein kleiner Fluss schlängelte. Dort, an jenem Fluss, war ich vor einiger Zeit Zurrokex begegnet, als ich mich gerade ein wenig am Ufer entspannt und Ottaro im Wasser gemütlich seine Bahnen gezogen hatte. Aber heute war der Fluss nicht mein Ziel, stattdessen hielt ich wachsam Ausschau, ob ich im hohen Gras dieser Wiese nicht vielleicht die Bewegungen eines Pokémon ausmachen konnte, das sich hier irgendwo versteckte – und tatsächlich, nach nicht einmal einer Minute hörte ich ein deutliches Rascheln und sah in einigen Metern Entfernung einige Büsche auf verdächtige Weise wackeln.

Sofort nahm ich meinen ersten Pokéball zur Hand und warf ihn hoch in die Luft. »Los, Ottaro, Aquaknarre auf diesen Busch!«

In einem blauen Lichtblitz erschien ein weiteres Mal mein Partner Ottaro, der zwar immer noch ein klein wenig wegen des Kampfes gegen Serpifeu angeschlagen war, dennoch aber vor motivierter Kraft strotzte. Sobald es sich vollständig materialisiert hatte, legte es auch schon den Kopf in den Nacken und ließ ihn dann schlagartig wieder nach vorne schnellen, um einen starken Wasserstrahl in die angegebene Richtung zu feuern. Die Aquaknarre traf ihr Ziel punktgenau, woraufhin ein hohes Jaulen erklang und eine kleine Gestalt hinter dem anvisierten Busch hervorsprang und sich kurz und kräftig schüttelte, um das Wasser wieder aus seinem Fell zu bekommen. Die Wucht der Attacke war durch den im Weg stehenden Strauch abgeschwächt worden, sodass das Pokémon lediglich ein wenig nass geworden war, ohne großen Schaden davonzutragen, aber es war immerhin genug gewesen, es aus seinem Versteck zu treiben.

Das Pokémon, das braunes Fell besaß, schnupperte mit seiner kleinen Stupsnase in der Luft, wie als wollte es uns anhand unseres Geruches identifizieren, und tapste dann auf seinen vier winzigen Pfötchen vorsichtig ein wenig näher an uns heran. In seinem Gesicht war das Fell

etwas heller und länger, doch seine großen, dunklen Augen waren dennoch gut zu erkennen. Als es jedoch bemerkte, dass wir diejenigen waren, von denen die unerwartete Dusche gekommen war, machte das Pokémon einen alarmierten Satz nach hinten und knurrte uns an.

»Ein Yorkleff«, stellte Cheren mit fachmännischem Ton fest und wandte sich dann an Bell. »Meinst du nicht, ein so niedliches, kleines Pokémon würde zu dir passen?«

»Das...« Bell sah das winzige, hundeähnliche Pokémon mit glänzenden Augen an. »...ist ja so süüüß!«

»Dann...« Mit einem Grinsen im Gesicht ergriff ich die Gelegenheit, nahm einen Pokéball aus meiner Tasche und drückte ihn meiner Freundin in die Hand. »...hast du ja sicher nichts dagegen, es einzufangen.«

Zuerst starrte Bell nur ein paar Sekunden lang völlig perplex auf den Ball in ihrer Hand, als wäre dieser dort ohne Vorwarnung aus dem blanken Nichts erschienen, bevor sie langsam den Kopf hob und mich mit einem Ausdruck reiner Nervosität im Antlitz ansah. »Äh... ich... ja... du hast wohl recht... oder? Ich meine... natürlich... es einfangen. Deshalb sind wir ja hier... oder?«

»Exakt.« Cheren rückte erneut seine Brille zurecht und stand dabei kerzengerade, den Blick fest auf das Yorkleff geheftet. »Ich empfehle dir, dich zu beeilen, bevor es noch wegrennt. Da Black Ottaro ohnehin schon aus dem Ball gerufen hat, kann er das Schwächen übernehmen. Sobald wir es sagen, musst du nur noch den Pokéball werfen, verstanden?«

»W-Warum genau muss ich das nochmal tun?«, fragte sie jedoch mit zittriger Stimme. »Kann es nicht einer von euch fangen und mir dann geben?«

»Nope«, gab ich unerbittlich zurück. »Du musst selbst lernen, wie man gegen Pokémon kämpft und sie einfängt. Wir können nicht immer da sein, um dir zu helfen.«

»Ich weiß«, gab sie schließlich seufzend nach und schien keine passende Erwiderung mehr zu finden.

Ich nickte und widmete mich wieder voll und ganz dem Kampf. Für den Anfang sollte eine relativ schwache Attacke genügen, ich wollte das kleine Hundepokémon ja immerhin nicht ernsthaft verletzen. Es sollte nur genug an Kraft einbüßen, dass es im Pokéball blieb. Daher befahl ich Ottaro den Einsatz von Tackle, eines simplen Angriffs, bei dem der Gegner mit dem eigenen Körper gerammt wurde.

Der kleine Otter setzte sich daraufhin ruckartig in Bewegung und sprintete auf seinen Kontrahenten zu, der ihm mit einem kampflustigen Knurren entgegen sprang. Mutig war es ja, das

kleine Yorkleff, das musste man ihm lassen. Doch als die beiden Pokemon aufeinander prallten, zeigte sich sofort, welches das stärkere war. Jaulend landete Yorkleff im Gras, wohingegen Ottaro nicht einmal wankte.

»Jetzt, Bell, wirf den Pokéball!«, rief ich sofort. Yorkleff lag am Boden und hatte offenbar seine gute Mühe dabei, sich wieder aufzurappeln. Das war die Gelegenheit! In diesem Zustand würde es der Fangkraft des Pokéballs keinen großen Widerstand entgegenbringen können. Wenn es jedoch dazu kam, aufzustehen und sich ein wenig zu erholen, wären die Erfolgsaussichten wieder deutlich geringer. Jetzt oder nie!

Doch der Wurf kam nicht. Bell, in deren Gesicht nun die blanke Panik geschrieben stand, verharrte nur starr auf der Stelle und rührte sich keinen Millimeter weit, den Ball vor Anspannung so fest umklammert, dass ihre Fingerknöchelchen weiß hervortraten. Und genau in diesem einen Augenblick, da ich mich zu ihr wandte und sie so erblickte, wurde mir mit einem mal klar, dass das heute wieder nichts werden würde. Der günstige Moment würde vorüberziehen, und sie würde einfach nur dort stehen und nichts tun.

Seufzend schüttelte ich den Kopf. Warum? Ich verstand es einfach nicht. Warum war sie so ängstlich, wenn es darum ging, ihr erstes Pokémon zu erhalten, sei es nun, indem sie es selbst fing, oder indem sie es sich bei Professor Esche abholte? War es denn so schwer? Sie fürchtete sich nicht vor den Pokémon, so viel wusste ich, im Gegenteil, sie spielte oft und gerne mit den Pokémon in der Stadt. Sie liebte diese Wesen aus ganzem Herzen! Dennoch...

Vielleicht, kam mir ein neuer Gedanke, war es ja die lange Reise, die sie abschreckte. Ich hatte es bisher noch nicht in Betracht gezogen, aber was war, wenn sie gar nicht durch Einall ziehen wollte? Auf einmal war ich mir nicht mehr so sicher, ob sie dieses Versprechen damals wirklich freiwillig gegeben hatte. Cheren und ich... wir hatten sie doch nicht etwa dazu gedrängt, oder? Es war schon ein paar Jahre her, da hatten wir an einem sommerlichen Nachmittag gemeinsam beschlossen, in die Welt hinauszugehen, sobald wir alle ein Pokémon besaßen. So war es doch gewesen, oder? Nun aber nagte ein plötzlicher Zweifel an mir, ob Bell damals wirklich so bereitwillig zugestimmt hatte, wie meine Erinnerungen es mir sagten.

Während diese Befürchtung in meinem Kopf Gestalt annahm, griff Cheren kurzerhand nach dem Pokéball, entwand ihn Bells steifer Hand und warf ihn selbst auf das Yorkleff. Er traf das kleine Pokémon direkt am Kopf, woraufhin sich der rot-weiße Ball öffnete und es von rotem Licht eingehüllt wurde. Danach verschwand das Yorkleff und der Pokéball fiel zu Boden, was den Beginn des gespannten Wartens markierte.

Der Pokéball wackelte und rumorte im hohen Gras, Yorkleff wollte fliehen, wollte entkommen, doch die unsichtbare Bindung des Pokéballs schloss sich immer fester um es. Es war ein stummer Kampf, den das kleine Pokémon jedoch verlieren würde, dessen war ich mir so gut wie sicher. Und schließlich zeigte sich, dass ich damit recht behalten sollte, als die rot-weiße Kapsel plötzlich still verharrte und ein elektronisch klingender Ton erklang, begleitet durch einige weiße Funken, die von dem Knopf in der vorderen Mitte des Balls empor stoben.

Es war vollbracht.

Cheren überwand mit wenigen schnellen Schritten die kurze Distanz zwischen sich und dem Pokéball und bückte sich nach diesem, um ihn aufzuheben. Bell sah indes nur betrübt auf ihre nun leere Hand hinab, die kurz zuvor noch ebendiesen Ball gehalten hatte, unfähig, ihn auf das Yorkleff zu werfen. Eine Zeit lang sagte keiner von uns auch nur ein Wort. Ich kratzte mich am Hinterkopf und lehnte mich einmal mehr an einen nahen Baum, Ottaro ließ sich rücklings ins weiche Gras fallen, und Cheren schien zu überlegen, was er nun mit dem neu gefangenen Pokémon tun sollte.

»I-Ich habe es ja versucht, d-das habe ich wirklich«, stotterte Bell schließlich. Ich schwieg lieber weiterhin, denn der Kommentar, der mir auf der Zunge lag, hätte sie vermutlich nur gekränkt. Ich verstand sie einfach nicht. Nach wie vor. Es war doch nicht so schwer, oder? Cheren blieb allerdings nicht ganz so schweigsam.

»Du wirst es schon noch irgendwann schaffen«, meinte er, wobei seiner Stimme der Vorwurf fehlte, den ich wahrscheinlich nicht hätte zurückhalten können. »Wie sagt man so schön? Aller Anfang ist schwer. Das war mit Sicherheit nicht deine letzte Gelegenheit.«

»Wahre Worte«, erklang nun zum zweiten Mal an diesem Tag eine Stimme wie aus dem Nichts. Überrascht drehten wir alle drei uns in die Richtung, aus der diese Stimme gekommen war, und erblickten eine erwachsene Frau, die sich gerade zwischen einigen dornigen Büschen hervorkämpfte, sich danach kurz den weißen Forscherkittel, den sie trug, abklopfte und sich uns lächelnd zuwandte. Sie besaß hellbraunes Haar in einer hochgesteckten Frisur und wachsame grüne Augen, denen wahrscheinlich so schnell nichts entging.

»Professor Esche?«, fragten Cheren und ich wie aus einem Munde, bevor Ersterer aber noch in zweifelndem Ton hinzufügte: »Haben sie sich etwa gerade in den Büschen versteckt?«

Die Professorin von Avenitia, eben jene Frau, die uns unsere ersten beiden Pokémon – Ottaro und Serpifeu – gegeben hatte, lachte herzlich und kam näher, ohne näher auf Cherens Frage einzugehen. Keiner von uns hatte sie hier erwartet, da sie um diese Zeit für gewöhnlich in

ihrem Labor im Nordwesten von Avenitia zu finden war. Aber auch eine berühmte Pokémon-Professorin brauchte wohl mal eine Pause, oder? Dennoch... was genau machte sie hier?

»Hallo Jungs«, grüßte Esche mich und Cheren. »Schön zu sehen, wie gut ihr beiden mit den Pokémon zurechtkommt, die ich euch gegeben habe. Euer Kampf vorhin war vorzüglich.«

»Wie lange genau folgen sie uns schon?«, wollte Cheren mit gerunzelter Stirn wissen, aber erneut beachtete sie den Einwand nicht weiter. Stattdessen wanderte ihr Blick nun zu dem schüchternen Mädchen, das zwischen uns beiden stand und sich halb hinter Cheren zurückgezogen hatte, sobald sie erkannt hatte, wer da so unvermittelt aus dem Gebüsch getaumelt war. »Und du musst Bell sein, die dritte im Bunde.«

»Äh... j-ja.« Nur zögerlich kam sie aus ihrem eher unzureichenden Versteck hervor, das hieß, bis ich ihr einen herzhaften Schubs gab, der sie direkt vor die Professorin beförderte. Dann wurde aus dem Zögern ein vollständiges, verängstigtes Innehalten. Oh ja... Professoren... die gruseligsten Wesen im ganzen Universum. Seufzend schüttelte ich den Kopf.

Nun gut, man musste zugeben, es war keine Kleinigkeit, einer weltweit anerkannten Koryphäe der Pokémon-Forschung Auge in Auge gegenüberzustehen. Esche war eine Expertin auf dem Gebiet des Ursprungs der Pokémon, beziehungsweise der Frage danach, wie lange bestimmte Pokémonarten schon existierten und wie sie entstanden waren. Man konnte also sagen, dass ihr Schwerpunkt in gewisser Weise die geschichtliche Evolution der Pokémon war. Dabei ging sie auch alten Legenden über extrem mächtige, antike Pokémon wie Reshiram und Zekrom nach, womit ihre Forschung in Teilen auch einen Bereich umfasste, für den ich mich ungemein interessierte. Ihr Vater Eberhard Esche erforschte im Übrigen das gleiche Gebiet und war anscheinend sogar ein Bekannter von Professor Eich, dem mit Abstand berühmtesten und renommiertesten Pokémon-Professor der Welt und Erfinder des Pokébells. Ja, in Anbetracht all dessen war es wohl tatsächlich nicht verwunderlich, dass Bell der Professorin gegenüber so nervös war.

Aber Esche lächelte nur und fuhr ohne Umschweife fort. »Cheren und Black sagten mir, dass du auch ein Pokémon haben willst, aber du bist nie ins Labor gekommen. Haben sich die beiden etwa geirrt?«

»N-Nein, das ist es nicht.« Bell trat verlegen vom einen Fuß auf den anderen, warf uns kurz einen entschuldigenden Blick zu, und dann... »Es ist nur so... mein Vater... er hat mir nicht erlaubt ins Labor zu gehen, weil... nun ja, er will nicht, dass ich Pokémon-Trainerin werde.«

Das hörte ich nun tatsächlich zum ersten Mal. Und so verwirrt, wie Cheren unser beider

Kindheitsfreundin ansah, verhielt es sich bei ihm genauso. Wir waren nicht einmal auf die Idee gekommen, dass Bells Eltern etwas gegen ihre Pläne haben könnten, weil es bei uns beiden zuhause niemals zur Debatte gestanden hatte. Meine Mutter war ohnehin in Bezug auf die meisten Dinge sehr tolerant eingestellt und ermutigte mich stets, meinen eigenen Weg zu gehen, und auch bei Cheren gab es von Seiten der Eltern keine Probleme. Wenn Bells Vater jedoch gegen die ganze Sache mit der Reise als Pokémon-Trainer war...

Das erklärte so einiges. Ihr Zögern, ihre ständigen Ausflüchte, ihre Zurückhaltung, sobald die Sprache auf das Thema Pokémon fiel – auf einmal ergab alles einen Sinn. Und ich hätte mir fast selbst mit der flachen Hand gegen die Stirn geschlagen, weil ich es nicht früher erkannt hatte.

»Sag, wie alt bist du, Bell?«, fragte Professor Esche auf einmal freundlich, aber bestimmt. Worauf wollte sie mit dieser Frage hinaus?

»Siebzehn«, antwortete Bell wahrheitsgemäß. Cheren und ich waren ebenfalls siebzehn Jahre alt. Allerdings war ich im Mai, Cheren im Juni und Bell erst im Juli geboren worden, somit war das grün gekleidete Mädchen noch immer die jüngste von uns Dreien.

»Siebzehn«, wiederholte die Forscherin im weißen Kittel, der – nebenbei bemerkt – ziemlich unpassend für einen Ausflug auf Route 1 war. »Hör mir gut zu, Bell. Es gibt einige talentierte junge Trainer, die bereits mit sechzehn Jahren ihre Reise antreten. Und siebzehn – das ist hier in Einall das gewöhnliche Alter, um Trainer zu werden. Natürlich machen sich viele Eltern Sorgen, wenn sich ihre Kinder für diesen Weg entscheiden, zumal es immer populärer wird, aber was auch immer dein Vater sagt, du bist so gut wie erwachsen und durchaus fähig, deine eigenen Entscheidungen zu treffen. Willst du wirklich ein Pokémon haben?«

»Mein Vater wir...«

»Ich frage nicht deinen Vater, sondern dich«, fuhr ihr die Professorin über den Mund. »Willst du ein Pokémon haben?«

»Nun... ja, schon...«

»Willst du die Welt sehen und mit deinen Pokémon viele aufregende Dinge erleben?«, folgte sogleich die nächste Frage.

»Ja, das will ich, aber...«

»Dann tu es!« Esche legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Lasse dir deine Entscheidungen nicht einfach von Anderen diktieren. Weder von deinem Vater noch von diesen beiden Grünschnäbeln dort drüben.« Diese letzte Anmerkung war unverkennbar auf Cheren und mich ge-

münzt, aber wir hielten uns zurück, um Esches kleine Rede nicht zu unterbrechen, zumal sie kurz davor zu sein schien, Bell endlich davon zu überzeugen, sich ein Pokémon zu fangen und die lang ersehnte Reise zu beginnen. »Das Pokémon-Trainer-Dasein ist eine noch junge Profession, deshalb stehen ihr viele – und vor allem Eltern – mit Misstrauen gegenüber, aber ich denke, dass es eine wunderbare Gelegenheit für viele junge Leute ist, einige unbekannte Orte zu sehen, neue Menschen zu treffen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Man kann niemals wirklich glücklich werden, wenn man in eurem Alter, an der Schwelle zum Erwachsensein, solche Gelegenheiten nicht am Schopf packt. Ihr könnt später immer noch studieren oder einen normalen Job finden, aber die Erinnerungen an eure Pokémon-Reise werden euch auf ewig erhalten bleiben.«

Gegen Ende hin hatte sie sich nicht mehr nur an Bell gewandt, sondern auch an die beiden selbst erklärten zukünftigen Champs – es war unverkennbar, dass ihre Worte an uns alle drei gerichtet waren. Esche versuchte, uns zu sagen, dass wir unser Leben leben sollten, solange wir noch jung waren, und es uns erlauben konnten, Fehler zu machen, wenn ich sie richtig verstanden hatte. Es war ohne Zweifel ein guter Rat, und einer, den sich Bell hoffentlich zu Herzen nehmen würde. Ich tat es auf jeden Fall.

Professor Esche kramte kurz in ihrem Beutel herum, den sie an einer Schlaufe um die Schulter trug, und förderte schließlich einen gewöhnlichen, rot-weißen Pokéball daraus zutage, ehe sie ihre Hand in Bells Richtung ausstreckte und ihr den Ball kommentarlos darbot.

»Was...?«, brachte Grünchen nur perplex hervor.

»In dieser Kapsel befindet sich ein Pokémon namens Floink«, erklärte die Professorin. »Ein besonders folgsames und friedliches Exemplar noch dazu, bestens geeignet für eine Anfängerin. Wie ich schon sagte, es ist allein deine Entscheidung, aber ich werde dieses kleine Floink nicht ewig auf seine Trainerin warten lassen. Nimm es oder nimm es nicht, aber was auch immer du tust, danach gibt es kein Zurück mehr, ist das klar?«

»J-Ja.« Zaghafte streckte sie eine Hand nach dem Ball aus. Ich musste mir auf die Lippe beißen, um ihr nicht zu sagen, dass sie es doch einfach endlich nehmen sollte. Ich war des Wartens müde und wurde ungeduldiger, je näher die Reise rückte... und so nah wie jetzt war sie noch nie zuvor gewesen.

Dann, endlich, schlossen sich ihre Finger um den Pokéball und sie nahm ihn Professor Esche aus der Hand. Für einen Moment herrschte eine fast schon gespenstische Stille auf der Route 1, während es langsam in mein Gehirn einsickerte... Bell hatte endlich ihr erstes Poké-

mon erhalten! Und das bedeutete, dass es nun wirklich losgehen konnte. Endlich! Endlich war es so weit! Darauf hatte ich seit Monaten, nein, seit Jahren gewartet! Nach außen hin blieb ich ruhig und beherrscht wie eh und je, aber innerlich konnte ich kaum an mich halten vor Freude.

Cheren musste es ähnlich ergehen, dem erleichterten Lächeln auf seinem Gesicht nach zu urteilen, aber auch er hielt sich mit überschwänglichen Freudesbekundungen noch zurück und nickte Bell stattdessen nur aufmunternd zu. »Na los, lass es raus. Dein erstes Pokémon.«

»Okay.« Das grüne Mädchen nickte, atmete einmal tief durch und warf den Ball in die Luft. »Los, Floink!«

Die leicht rotierende Kugel öffnete sich gut zwei Meter über dem Boden, ein blauer Lichtstrahl schoss daraus hervor, und einmal mehr wurden wir Zeuge dessen, wie sich innerhalb weniger Sekunden die Silhouette eines Pokémon formte, etwa in derselben Größe wie mein Ottaro, das – anhänglich, wie es war – mit seinen kurzen Ärmchen momentan mein rechtes Bein umklammert hielt, während es mit großen Augen ebenfalls das Spektakel bewunderte.

Das kleine Lebewesen, das vor Bell erschienen war, sah wie ein Ferkel mit orangenem Fell aus. Es besaß einen Ringelschwanz mit einer roten Kugel am Ende, sowie eine süße Schweineschnauze, über der das etwas dunklere Kopffell gelb verfärbt war. Mit großen Augen sah es von Professor Esche zu mir und zu Cheren und schließlich zu seiner neuen Trainerin, welcher man die Begeisterung am Gesicht ablesen konnte.

»Oh, wie süüüß!«, rief Bell wie schon vorhin bei dem Yorkleff, bückte sich nach dem Floink und hob es mit glänzenden Augen hoch. Das kleine Pokémon grunzte zwar ein wenig nervös, ließ diese Behandlung dann aber schon wesentlich unverdrossener über sich ergehen, als Bell begann, es enthusiastisch hinter den Ohren zu kraulen. »Danke, danke, danke, Professor!«

»Keine Ursache«, sagte Professor Esche lächelnd, während sie dabei zusah, wie Bell ihren neuen Gefährten mit Streicheleinheiten willkommen hieß, die so geübt wirkten, als wäre sie schon seit einer halben Ewigkeit Trainerin. Ich hatte es ja gesagt – sie liebte die Pokémon. Floink reagierte darauf mit einem genüsslichen Quieken und schien sich bereits bestens für Grünchen zu erwärmen. Die Professorin nickte lächelnd und streckte die Hände zu beiden Seiten hin aus. »Also, junge Trainer, kommen wir endlich zur Sache. Ihr ahnt vielleicht, dass ich nicht zufällig hier bin. Tatsächlich habe ich nach euch gesucht, weil ich etwas für euch habe und euch um etwas bitten will. Wartet kurz.«

Erneut kramte sie in ihrer Tasche herum und holte dieses Mal drei flache Geräte heraus, auf

deren Oberfläche eine Erhebung in Form eines Pokéballs zu sehen war. Jeder dieser Apparate hatte eine andere Farbe: Es gab einen grünen, welchen sie Bell überreichte, einen blauen für Cheren und schließlich noch einen schwarzen für mich. Ich drehte das seltsame Ding in den Händen und untersuchte es von allen Seiten. Schließlich drückte ich auf die pokéballförmige Erhebung, woraufhin das Gerät aufklappte wie ein Buch und den Blick auf einen schwarzen Bildschirm freigab, der sich kurz darauf von selbst anschaltete und scheinbar ein Menü für irgendetwas anzeigte. Fragend blickte ich zur Professorin, doch es war Cheren, der zuerst das Wort ergriff.

»Ist es das, was ich denke?« Er wirkte vollkommen aufgeregt, wie ich ihn kaum je erlebt hatte, als hätte er gerade das beste Geburtstagsgeschenk seines Lebens bekommen. »Das neueste Modell des Pokédexes?« Esche nickte bestätigend. »Unglaublich!« Blitzschnell ließ Cheren seine Finger über den Touchscreen gleiten, als wüsste er schon genau, wo sich was befand. »Er enthält Daten über alle bekannten Pokémon und ermöglicht es seinem Besitzer zugleich, noch mehr neue Daten zu sammeln.«

Erstaunt betrachtete ich die schwarze, an ein Tablet erinnernde Maschine in meinen Händen. Das also war ein Pokédex. Natürlich hatte ich schon davon gehört, wer hatte das heutzutage nicht, aber das war das erste Mal, dass ich einen mit eigenen Augen sah. Ich wusste nicht allzu viel darüber – Cheren war hier der Experte –, aber auf jeden Fall besaß nicht jeder Trainer einen. In gewisser Weise war es ein Privileg derer, die über die nötigen Kontakte verfügten, denn noch gab es Pokédexe nicht im normalen Handel zu kaufen. Deshalb hätte ich nie gedacht, dass ich einmal der stolze Besitzer eines solchen Geräts sein würde. Es hatte wohl seine Vorteile, wenn man in der selben Ortschaft wie eine berühmte Pokémon-Professorin lebte.

Diese Dexe dienten im Grunde dazu, mithilfe umherreisender Trainer ein umfangreiches Verzeichnis aller Pokémon zu erstellen, wenn ich das so richtig verstanden hatte, und die gesammelten Informationen dann in den zahlreichen Forschungsinstituten und Laboren, die sich mit Pokémon beschäftigten, zu verwenden und genauer zu analysieren. Es gab wohl auch einige Trainer, die diejenigen ihrer Pokémon, die sie nicht zwingend brauchten, den Professoren überließen, um diese Forschungen noch mehr zu unterstützen.

»Dies sind die neuesten Modelle, wie Cheren schon erkannt hat«, erklärte Professor Esche. »Früher mussten die Trainer mit ihrem Pokédex immer in ein Labor gehen, damit ihre Daten ins internationale Labornetzwerk hochgeladen werden konnten und sie gleichzeitig die aktualisierten Daten auf ihren Dex herunterladen konnten. Aber diese Pokédexe sind durchgehend

mit der Datenbank des Netzwerks verbunden, das heißt, jede Information, die einer von euch über ein Pokémon sammelt, steht automatisch auch für die anderen zur Verfügung. Das ist noch viel effizienter als früher.«

»Wow!« Bell strahlte über das ganze Gesicht. »Das ist ja toll! Und sie schenken uns diese Pokédex einfach so?«

Die Professorin kratzte sich verlegen am Hinterkopf. »Nun ja, Avenitia ist nun mal ein eher kleiner Ort. Es kommt nicht alle Tage vor, dass sich von hier aus ein Trainer auf eine Reise mit seinen Pokémon begibt, geschweige denn drei auf einmal. Da musste ich die Gelegenheit einfach nutzen, drei neue Datensammler auf den Weg zu schicken.«

»Ich verstehe.« Cheren nickte und steckte seinen Pokédex in seine Tasche. »Sie können sich auf uns verlassen. Wir füllen jede leere Stelle ihrer Datenbank.«

»Aber eigentlich sind das nur Prototypen, es kann also noch zu einigen Fehlfunktionen kommen«, fügte Esche noch hinzu. »In einem solchen Fall könnt ihr mich einfach anrufen und ich schicke euch so schnell ich kann einen meiner Assistenten, der sich darum kümmert. Nun, ich bin mir jedenfalls sicher, dass sie bei euch dreien in guten Händen sein werden. Wie auch die Pokémon.«

»Ja!«, stimmte Bell ihr euphorisch zu, noch immer übergücklich über den Erhalt ihres Floink. »Noch einmal danke, Professor Esche!«

»Aber nicht doch.« Sie winkte leicht errötend ab. »Ihr macht mich ja noch ganz verlegen, wenn ihr euch immer wieder bedankt. Ich bin diejenige, die sich bedanken muss. Immerhin helft ihr mir und meinen Kollegen weiter, indem ihr den Pokédex benutzt. Also, Kinder, wenn ich noch irgendetwas für euch tun kann, meldet euch einfach bei mir im Labor. Ansonsten wünsche ich euch viel Spaß auf eurer Reise.«

Wir bedankten uns noch einmal recht herzlich für alles und verabschiedeten uns dann schließlich von der Professorin, die sich auf den Weg zurück nach Avenitia machte, das ein Stück weit südlich von hier lag. Bell wollte sich schon ebenfalls zum Gehen wenden, aber ehe sie dazu kam, hielt Cheren sie zurück und hielt ihr einen Pokéball hin. »Das ist das Yorkleff von vorhin. Du willst es sicherlich haben.«

»Äh... w-warum denn?«, fragte sie, wobei ihre Stimme plötzlich wieder mit Schüchternheit angefüllt war. »Du hast es doch gefangen.«

»Ja, aber eigentlich sollte es ja dein erstes Pokémon sein. Außerdem haben Black und ich bereits jeweils zwei Pokémon, du hast aber nur Floink. Würdest du dich mit zwei Kampfge-

fährten nicht auch sicherer fühlen als mit einem?«

»Also daran habe ich gar nicht gedacht... aber ich denke, ich komme auch mit einem zu recht... irgendwie. Behalte das Yorkleff, ich weiß doch, wie sehr du Pokémon vom Typ Normal magst.«

»Na gut, dann behalte ich es eben«, gab Cheren nach und zog den anbietend ausgestreckten Arm zurück. Er hatte ein wenig zu schnell nachgegeben, wenn man mich fragte, aber das lag wahrscheinlich nur daran, dass er tatsächlich eine besondere Vorliebe für Normal-Pokémon wie dieses Yorkleff besaß. So, wie ich meinen langjährigen Freund kannte, hatte er vermutlich sogar darauf spekuliert, dass Bell sein Angebot ablehnte.

»Also dann.« Ich rief Ottaro in seinen Ball zurück und wandte mich an meine beiden Freunde. »Jetzt steht unserer Reise nichts mehr im Weg, oder? Ich werde morgen gleich aufbrechen. Wie steht's mit euch?«

»W-Wollen wir denn nicht alle zusammen gehen?«, fragte Bell, was Cheren dazu veranlassete, wie üblich ein wenig an seiner Brille herumzudrücken, bevor er antwortete. »Warum? Damit wir uns um jedes wilde Pokémon streiten, dem wir begegnen? Ich denke, es ist effizienter, vorerst allein zu gehen. Erst einmal unabhängig voneinander Erfahrungen sammeln und ein paar Pokémon fangen. Was meint ihr? Wir können uns später an irgendeinem Punkt treffen und gemeinsam weiterziehen. Vielleicht irgendwo in Zentral-Einall, was haltet ihr davon?«

»Aber... ich weiß nicht, ob ich es alleine überhaupt besonders weit schaffe!«, begehrte Bell gegen diesen Vorschlag auf, aber ich fand die Idee gar nicht so schlecht. Ich hatte mir sogar selbst schon ähnliche Gedanken gemacht. Beschwichtigend klopfte ich ihr auf die Schulter. »Das wird schon. Ich werde jedenfalls noch vor Cheren weg sein, darauf kannst du Gift nehmen. Wenn du so früh aufstehen willst, kannst du von mir aus bis Gavina mit mir kommen, aber nicht weiter, okay? Und steh mir dann ja nicht im Weg!«

»L-Lieber nicht«, machte das grünliebende Mädchen dann doch noch einen Rückzieher. Ich hatte auch nichts anderes erwartet.

So war es beschlossene Sache. Am morgigen Tage würden wir alle drei endlich auf unsere lang ersehnte Reise aufbrechen, gemeinsam mit unseren Pokémon, die stets an unserer Seite sein würden. Drei Freunde, die vor der nächsten großen Etappe in ihrem Leben standen, und es dabei kaum noch erwarten konnten. Schweigend streckte Cheren eine zur Faust geballte Hand in die Mitte zwischen uns und ebenso schweigend taten Bell und ich es ihm gleich. Wir sahen einander in die Augen und nickten. Das war der Anfang von allem.

Und was die Sache anging, dass Cheren der zukünftige Champ sein wollte, hatte ich ja wohl noch ein Wörtchen mitzureden!